

Warum dieses Symposion?

Von der Gesellschaft für politische Aufklärung in Österreich, deren Vorstandsmitglied ich bin, habe ich als „Geschenk“ zu meinem 80. Geburtstag ein Symposion bekommen, zu dem ich mir Inhalt und Vortragende selbst wählen konnte. Ich habe mir ein Thema gewählt, das mir sehr wichtig ist, das mit meiner persönlichen Geschichte zusammenhängt, das aber auch ein gesellschaftliches, ein politisches, wenn man so will, auch ein pädagogisches Thema ist:

„Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen“

Der Hintergrund und die Idee des Symposions, und über das Ziel der Veranstaltung:

Es geht nicht nur um Mord und Vernichtung, um den Tod der Millionen, sondern um das Leid der Überlebenden, um die sich nach 1945 kaum jemand gekümmert hat. Im Gegenteil, es wurden eher die Täter geschützt, denn sie handelten ja im Einklang mit der damals gültigen nationalsozialistischen Rechtsauffassung und teilweise – und bis heute – haben sie nicht wirklich verstanden, warum man sie später anklagte. Und die Opfer schämten sich.

Immer wieder, wenn ich als Zeitzeugin in Schulen war, kam auch dieses Thema zur Sprache und die Diskussion mit den älteren Schülern war oftmals sehr ambivalent und nicht ungefährlich, es kam viel altes Gedankengut hoch und, wie man in Deutschland wie in Österreich beobachten kann, ist da immer noch, zwar ziemlich verworren, aber doch, eine Art Bewunderung für die Nazizeit vorhanden. Und damit verbunden sehe und erinnere ich auch die rechtliche Situation nach 1945 in Österreich – man denke nur an die wenigen Prozesse gegen Naziverbrecher (Deutschland ist da früher und seriöser zu Gericht gesessen), die meisten endeten mit Freispruch, mit geringsten Strafen oder baldiger Entlassung, aber auch an die endlosen Diskussionen über Deserteure und Widerstandskämpfer, sind sie zu ehren oder sind sie „Vaterlandsverräter“?

Zur Überlegung: Österreich stellte bei ca. 5 Millionen Einwohnern mehr als 50 hochrangige Nationalsozialisten, Sturmbannführer, hohe SS-Militärs, KZ-Kommandanten, Schreibtischtäter, Deutschland mit ca. 60 Millionen stellte 245 ähnlich Hochrangige und Verantwortliche für Verfolgung und Vernichtung. Das Verhältnis erschreckt.

Noch eine Zahl: in Yad Vashem, dem Holocaust Gedenkzentrum in Jerusalem, sind 90 „Gerechte unter den Völkern“ aus Österreich geehrt, allerdings gibt es über 600 Österreicher, die in den KZ's gemordet haben. Die meisten von ihnen wurden nie zur Rechenschaft gezogen (s.o.).

Als es darum ging, die Vertriebenen aus der Emigration zurückzuholen sagte der damalige Innenminister Oskar Helmer: „ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen“. Das war 1948! Und es ging nicht nur um Juden und Kommunisten, sondern auch um „arische“ aber antinazistische Professoren, sowohl wie um ganz normale Bürger. Und Heinrich Gross, der Kindermörder aus der Psychiatrie, war bis kurz vor seinem Tod, 2005, Gerichtsgutachter und wurde massiv von der SPÖ, aber auch von seinen Psychiater-Kollegen geschützt. „Unser unschuldiges Land will keine schuldigen Täter“, meinte frustriert und zynisch Werner Vogt.

Also schonte man die Nationalsozialisten (holte sie teilweise auch in die Regierung) und überließ die Opfer, die Überlebenden, ihrem Schicksal. Bis in die 1980er Jahre hat man kaum darüber nachgedacht, wie sie mit ihrem Erinnern leben und eine psychologische Hilfe gibt es gar erst seit den 1990 Jahren. Mit Restitution und Wiedergutmachung (welch lächerliches Wort!) wurde auch erst in den späten 1990er Jahren begonnen. Zu einer Zeit also, wo viele der Überlebenden bereits tot waren – nicht wenige starben durch Selbstmord, das Grauen kam wieder und die posttraumatischen Schäden nahmen die Lebenskraft – KZ-Syndrom nannten das die Ärzte um Leo Eitinger. Es tötete sowohl Primo Levi wie Jean Amery.

Vieles von dem, was ich nur kurz angerissen habe, wissen wir nur und ausschließlich aus Zeitzeugenberichten. Viele, die sich stark genug dazu fühlten haben geredet, viele haben aber auch aus Scham oder Verletzung geschwiegen. Die Mutigen unter ihnen, allen voran Hermann Langbein, der Chronist von Auschwitz, haben Zeugnis abgelegt, haben berichtet und sind nicht müde geworden an das Unsägliche zu erinnern und aufzuklären. Während sich Leon Zelman für Versöhnung und Kontakte der Jugend Österreichs und Israels einsetzte, verschrieb sich Simon Wiesenthal der Suche nach Naziverbrechern – unbeirrt, aber nicht zur Freude so mancher österreichischer Politiker. Viele Überlebende haben Bücher geschrieben, haben Bericht erstattet und Umstände

beschrieben, die bis heute kaum vorstellbar sind – wie Conny Hannes Mayer etwa, der als Kind nach Mauthausen kam und nur mühsam überlebte, um später in einer Rezension über sein Buch „Ab heute singst du nicht mehr mit“ denunziert zu werden, dass es dieses Schicksal ja gar nicht gegeben haben könne – von einer Journalistin der „Presse“!

Es dauert nicht mehr lange und wir werden keine Zeitzeugen mehr haben, dann werden die Historiker, Politologen und Zeitgeschichtler das Sagen haben, die jungen Frauen und Männer, die zwar nichts erlebt, aber viel gelernt haben, die über die Zeit von 1933 bis 1945 sprechen (und wie zu befürchten ist) diese Jahre erklären wie andere historische Zeiten auch, den 30jährigen Krieg etwa.

Was können wir noch tun? Jenseits der Wissenschaft, als Zeitzeugen und Personen, die zwar auch erklären und analysieren können, aber eben auch erlebt haben. Welche Aufgabe können – ja müssen! – wir noch wahrnehmen?

Davon und von meinem ganz persönlichen Zugang zu der Zeit des Nationalsozialismus soll das Symposium handeln. Natürlich ist es mir am Wichtigsten, dass Zeitzeugen auftreten und berichten, aber – und das ist leider ein mehr biologisches Problem – es gibt kaum mehr welche. Die Fragen, die wir vielleicht noch stellen wollen, können von ihnen nicht mehr beantwortet werden, nur noch die Archive werden „reden“, nicht mehr die Menschen. Das ist der große Verlust, den ich so schmerzlich empfinde, weil ich weiss, wie wesentlich die persönlichen Erinnerungen sind. Denn auch fast 70 Jahre nach der Befreiung ist nichts verloren gegangen, selbst wenn Ausgrenzung, KZ-Haft oder Verfolgung „nur“ 1 oder 2 Jahre gedauert haben, die Erinnerung hat sich zu tief eingegraben und man wird keinen einzigen Zeitzeugen finden, der sich nicht detailliert an die Umstände dieser Zeit erinnert, an die Stimmen der Bewacher, an die Gerüche, an den Hunger, an Niedertracht und Hass im Lager wie außerhalb. Man kann sich durch die gesamte Literatur über den Holocaust lesen, die Berichte sind vielleicht persönlich gefärbt, aber die Fakten stimmen überein, sind eindeutig und einhellig, sie entsprechen der Wahrheit und sind längst auch wissenschaftlich untersucht und bewiesen. Hier bedarf es keiner „Unschuldsvermutung“!

Gegen den Verlust der Zeitzeugen können wir kaum etwas tun, ich gehöre mit 80 zu den jüngeren von ihnen, die meisten sind 90 und darüber, können nicht mehr oder wollen auch nicht mehr reden, zuviel haben sie erzählt und zu müde sind sie geworden, auch über den Umgang der Bürokratie mit ihnen – wenn es beispielsweise darum geht Opferrente zu bekommen (gesetzlich vorgeschrieben!) – oder wenn sie sich der Öffentlichkeit stellen und immer wieder hören, dass man doch bitte diese „alten Geschichten“ ruhen lassen soll. Wir haben andere Sorgen. Stimmt! Wir haben tatsächlich andere Sorgen, die aber teilweise den „alten Geschichte“ ähnlich sind, Ausgrenzung, Verachtung, Unverständnis – haben wir nichts gelernt? Denn wenn es um die Gegenwart und Zukunft geht, geht es immer auch um die Vergangenheit. Vielleicht könnte sich das mal herumsprechen.

So gesehen können – ja müssen! – wir Wenigen und Letzten den Umgang der Gesellschaft, der Politiker, besonders aber der Wissenschaftler mit der jüngsten Geschichte schärfen und sensibilisieren.

Angelica Bäumer